

Die Festlegung des Gesetzes in der Literatur – am Beispiel Kleists¹

J. HILLIS MILLER

»[...] wie denn die Wahrscheinlichkeit nicht immer auf Seiten der Wahrheit ist [...]«²

Kann ein literarisches Werk ein Gesetz festlegen?³ Was hieße es für Literatur und Gesetz, wenn man diesen Satz mit Ja beantworten würde? Shelley sagte bekanntlich in »Eine Verteidigung der Dichtung«, daß die »Dichter die nicht anerkannten Gesetzgeber der Welt« seien.⁴ Können wir das ernst nehmen oder entspringt es einer hyperbolischen dichterischen Freiheit? Anders gefragt: Ist ein literarisches Werk jemals ein Sprechakt, der ein neues Gesetz inauguriert? Wenn ein literarisches Werk manchmal ein Gesetz setzen kann, geschieht das dann, wenn das Werk geschrieben wird, oder erst später, wenn es gelesen wird? Wenn zweites zutrifft, muß das Werk richtig gelesen (read justly) werden, um wirksam zu sein oder kann es einfach gelesen werden (just be read)? Welcher Art von Gesetz könnte ein Gedicht oder ein Roman Geltung verschaffen? Kann ein literarisches Werk ein Gesetz nur in seiner Originalsprache festlegen oder setzt sich seine gesetzgebende Macht in der Übersetzung fort? Ist das ganze Werk gesetzgebend oder nur ein be-

1. Der nachfolgende Text erschien ursprünglich unter dem Titel »Laying Down the Law in Literature. The Example of Kleist« in: *Cardozo Law Review* 11. 5/6, (Juli/August 1990), 1491-1514 (A.d.Ü.).
2. Heinrich von Kleist: »Michael Kohlhaas«, in: Helmut Sembdner (Hg.), *Heinrich von Kleist. Sämtliche Werke und Briefe*, 2 Bde., München 1961, Bd. 2, 9-103, hier 96. Im folgenden wird, wenn nicht anders angegeben, nach dieser Ausgabe mit dem Kurztitel: Kleist, »Kohlhaas«, Seitenzahl, zitiert
3. Im Original: to lay down the law. Die idiomatische Wendung, die auch mit »das Gesetz geben« oder »aufstellen« übersetzt werden könnte, wird hier und im folgenden Text durchgängig übersetzt als »das Gesetz festlegen« (A.d.Ü.).
4. Percy Bysshe Shelley: »A Defence of Poetry«, in: Bruce R. Jr. McElderry (Hg.), *Shelley's Critical Prose* 3, Lincoln, University of Nebraska Press 1967, 36.

stimmter, vielleicht abtrennbarer Teil? Dies entspricht der Frage, ob die gesamte Heiratszeremonie notwendig ist, um ein Paar zu verheiraten, oder ob nur einige Worte in ihr performativ wirken, etwa das »Ich erkläre Euch zu Mann und Frau«.

Das erste Viertel von Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas*, der Erzählung von Kleist, auf die sich unsere Diskussion konzentriert, wurde zuerst in einer Zeitschrift im Jahr 1808⁵ veröffentlicht, zwei Jahre vor dem Erscheinen der gesamten Erzählung im ersten Band der gesammelten Erzählungen Kleists⁶. War dieses Fragment hinsichtlich seiner Macht, Gesetze zu geben, einer Heiratszeremonie vergleichbar, die abgebrochen wird, nachdem bloß ein Teil von ihr ausgeführt worden ist? Man sieht an diesen nebensächlichen Fragen, wie unwahrscheinlich oder sogar absurd die Annahme ist, ein literarisches Werk könnte in irgendeinem praktischen oder wörtlichen Sinne ›das Gesetz festlegen‹ (lay down the law). Ein literarisches Werk kann wahrnehmbar eine Originalität besitzen, die Neues eröffnet, aber allem Anschein nach nicht die Allgemeinheit des Gesetzes, die Forderung, daß alle Menschen innerhalb seines Geltungsbereiches ihm gehorchen müssen oder andernfalls die Konsequenzen zu tragen haben.

Daß literarische Werke das Gesetz reflektieren, und daß sie sogar, wenigstens zum Teil, durch die Rechtslage in einem gegebenen Land zu einer bestimmten Zeit determiniert werden, daran kann es keinen Zweifel geben. Hervorragende neuere Studien wurden auf diesem Gebiet veröffentlicht.⁷

Es kann auch keinen Zweifel daran geben, daß neuere theoretische Entwicklungen im Recht, speziell die sogenannten ›Critical Legal Studies‹ auf entscheidende Weise durch Literaturtheorie beeinflusst worden sind. Diese Beziehung ist auf keinen Fall eindeutig. Einige Arbeiten in den ›Critical Legal Studies‹ haben, wie mir scheint, Wirkungsforschung (Reader Response Criticism) mit dem vermengt, was manchmal ›Dekonstruktion‹ genannt wird, um ein neues und eindeutig produktives Amalgam hervorzubringen, das weder dem einen noch dem anderen seiner Vorläufer so recht treu bleibt. Es gibt keinen Grund, darüber bestürzt zu sein. Es ist ein Beispiel der transformativen Verwindung, die sich ereignet, wenn theoretische ›Ansätze‹ von einer in eine andere Disziplin übertragen werden oder von einer Sprache in eine

5. Das erste Viertel von *Michael Kohlhaas* wurde im *Phöbus* veröffentlicht; der Abdruck wurde in Heft 6, Juni 1808, begonnen und im November 1808 beendet.
6. Heinrich von Kleist: *Erzählungen*, Berlin 1810, Bd. 1, 1-125.
7. Ein Beispiel hierfür ist ein bewundernswertes Buch von Brook Thomas, das die juristischen Kontexte der amerikanischen Literatur des 19. Jahrhunderts untersucht. Brook Thomas: *Cross-Examinations of Law and Literatur*. Cooper, Hawthorne, Stowe et al., New York, Cambridge University Press 1987.

andere, von einem Land in ein anderes. Dekonstruktion in Amerika ist nicht das gleiche wie Dekonstruktion in Frankreich, Deutschland, Japan oder der Volksrepublik China. Dekonstruktion im Recht ist nicht das gleiche wie Dekonstruktion im Studium der Literatur, und in beiden Gebieten findet sie eher im Plural als im Singular statt. Auf jeden Fall hat sich die juristische Diskussion zweifellos die neuere Literaturtheorie angeeignet.

Mehr noch, Recht und Literatur und ihre jeweils umfangreich institutionalisierten Disziplinen überlappen sich auf mehrfache Weise. Die Literaturtheorie versucht allgemeine Gesetze von besonderen Fällen abzuleiten oder ein allgemeines Gesetz auf die Lektüre besonderer Fälle anzuwenden, so wie das ›wirkliche‹ Gesetz auf vielfältige Weise von Annahmen darüber abhängt, was eine Erzählung gut oder plausibel macht und welches die richtigen gesetzlichen Prozeduren für das Fortschreiten von einer besonderen Geschichte zu einer Gesetzgebung oder zu einer Gerichtsentscheidung sind, die quasi gesetzgebenden Charakter hat. Wie Rechtsgelehrte wissen, gibt es für das Gesetz beunruhigende Verwicklungen in neueren Arbeiten, die nahelegen, daß es ganz allgemein eine gewisse fundamentale Unlesbarkeit in Erzählungen gibt. In Kriminalfällen zum Beispiel hängt die gerechte Anwendung des Gesetzes davon ab, daß man es zu einer glatten Geschichte des Hergangs bringt, so wie die wichtigen Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes (Supreme Court) von der Voraussetzung abhängen, daß es gerecht ist, von den zufälligen Details eines spezifischen Falles wie etwa *Roe gegen Wade*⁸, im Grunde von einer besonderen Geschichte über besondere Leute, zu einem Urteil über die Verfassungsgemäßheit zu gelangen, das entscheidende Auswirkungen auf das Leben von Millionen von Menschen haben wird. Der Supreme Court, so sagen wir, ›legalisierte die Abtreibung‹, und es ist wahrscheinlich, daß sie mit Hilfe staatlicher Gesetzgebung erneut ›illegalisiert‹ wird.⁹ Die Berufung auf einen Präzedenzfall im Gesetz bedeutet meistens, sich auf eine Erzählung zu berufen, auf die man sich geeinigt hat oder auf besondere Fälle, in denen Einigung nur nach einem langen und teuren Prozeß zustande kam.

8. Entscheidung Nr. 410 U.S. 113 (1973). (Diese Gerichtsentscheidung schaffte das in Texas gültige Gesetz ab, demzufolge Abtreibung als Verbrechen galt, wenn sie aus einem anderen Grund vorgenommen wurde als dem, das Leben der Mutter zu retten. Zugleich stützte diese Entscheidung das durch die Verfassung verbürgte Recht einer Frau, ihre Schwangerschaft zu unterbrechen.)
9. Vgl. allgemein dazu: *Webster gegen Reproductive Health Service*, 109 S. Ct. 3040 (1989). (Der rechtliche Rahmen, der durch die Entscheidung *Roe*, 410 U.S.113 geschaffen wurde, wird hier neu formuliert, um verschiedene Verordnungen der Gesetze Missouri, welche die Abtreibung betreffen, einzuhalten. Auf diese Weise wurde dem Staat in diesem Bereich ein erhöhter Spielraum eingeräumt.)

Recht wie Literatur hängen davon ab, daß man die Streitfrage der Geltung eines Beispiels oder, um es in traditionellen rhetorischen Begriffen zu sagen, einer Synekdoche, des Teils für das Ganze, löst (oder stillschweigend ausspart). Dieses Problem betrifft auch diesen Aufsatz. Woher könnte ich das Recht nehmen, auf der Grundlage eines einzigen, vielleicht exzentrischen Beispiels allgemeine Schlüsse zu ziehen zur Frage, ob Literatur das Gesetz festlegt? Die Institutionen von Recht und Literatur werden durch komplexe Annahmen bestimmt, oft durch ›ungeschriebene Gesetze‹, die besagen, was ein gutes Argument oder eine angemessene Erzählung ist. Es ist lehrreich für jemanden aus dem Inneren einer Institution, sich für einen Augenblick innerhalb der unvertrauten und manchmal sogar scheinbar absurden Konventionen der anderen zu bewegen.

Schließlich kann es keinen Zweifel daran geben, daß einige Werke der Literatur thematisch das Recht reflektieren oder Dramatisierungen von Gesetzesthemen enthalten, die unserem Verständnis des Rechts etwas Unersetzliches hinzufügen. Beispiele sind *Der Kaufmann von Venedig* oder *Maß für Maß* von Shakespeare oder, wie ich hier zeigen will, die Geschichten Kleists.

Meine Frage ist eine andere. Eine Vorbedingung für sie ist, daß man alle drei genannten Beziehungen von Recht und Literatur akzeptiert: Die Reflexion des Rechts durch Literatur, den Einfluß der Literaturtheorie auf die Rechtstheorie und umgekehrt und die Darstellung von Einsichten ins Recht innerhalb von Literatur, die mehr als die gesetzliche Situation der jeweiligen Zeit spiegelt. Ich frage eher, ob man sich ein Werk der Literatur als in irgendeinem Sinne gesetzgebend denken kann, das heißt, ob Literatur Recht inauguriert oder einsetzt kann. Ich werde diese Frage in ihrer Beziehung zu den drei anderen Verbindungen von Recht und Literatur untersuchen, indem ich Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas* lese.

Alle bemerkenswerten Erzählungen Kleists, gar nicht zu reden von seinen Stücken und vielen seiner Anekdoten und kurzen Arbeiten, enthalten thematische Elemente, die das Recht betreffen – oft verwirrende und paradoxe Elemente.¹⁰ Die Frage des gerechten oder ungerechten Handelns war für Kleist ein grundlegendes Thema. Der Zusammenstoß verschiedener Arten des Gesetzes mit individueller menschlicher Erfahrung faszinierte ihn: göttliches Gesetz, bürgerliches oder menschliches Gesetz, moralisches Gesetz, physikalisches Gesetz (zum Beispiel das Gesetz der Kausalität) und ästhetisches Gesetz (zum Beispiel die Jahrtausende alten, mindestens bis zu Aristoteles zurückgehenden Annahmen, wie man zu einer wohlgestalteten und zusam-

10. Zum Beispiel: »Der Findling«, »Das Erdbeben in Chili«, »Der Zweikampf«, »Der Zerbrochne Krug«, »Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden«.

menhängenden Erzählung kommt, und deshalb über das Verhältnis der Erzählung zur Wahrheit). Legal studies und Literaturtheorie teilen, wie gesagt, die Aufgabe, Regeln für die Interpretation von Erzählungen aufzustellen, damit, unter anderem, in Kriminalfällen dadurch Schuld oder Unschuld nachgewiesen werden kann, daß einem eine klare Erzählung gelingt, oder damit man zum Beispiel entscheiden kann, ob Shakespeares *Macbeth* ebenso wie Sophokles' *Ödipus Rex* eine Tragödie ist. Lektüren von Kleists merkwürdigen und verwirrenden Geschichten spielten eine bedeutende Rolle in neueren Darlegungen der außerordentlichen Schwierigkeit und vielleicht der Unmöglichkeit, diese Aufgabe zu erfüllen.

Die Geschichten sind zum Teil deshalb verwirrend, weil sie Leute zeigen, die entscheidend getroffen werden durch falsche, aber plausible Geschichten, die über sie erzählt wurden, als man sie vors Gesetz zerrte. Die empirischen Daten können, darüber herrscht Übereinstimmung, auf diese oder auf jene Weise zusammengesetzt werden, und es gibt eine unheilvolle Tendenz dazu, die Daten falsch zusammenzusetzen, aus böser Absicht, zufälliger Weise oder nur dadurch, daß man auf die normalen Annahmen über die »Wahrscheinlichkeit*«¹¹ zurückgreift.

Ein Teil dessen, was verwirrt, ist, daß der Leser mit eben jener Aktivität des Lesens beschäftigt ist, die sich in der Geschichte als so schwierig erweist und von der es so wahrscheinlich ist, daß sie Katastrophen hervorbringt, wenn man sie falsch macht. Wenn wir eine Geschichte Kleists lesen, dann lesen wir eine Geschichte über die verheerenden Konsequenzen des Erzählens und Lesens von Geschichten.

Kleist war auch fasziniert von der Möglichkeit des Konflikts zwischen verschiedenen Rechtsprechungen, zum Beispiel des Konflikts zwischen göttlichem und menschlichem Gesetz oder zwischen den Gesetzen der physikalischen Kausalität und den Erfordernissen einer plausiblen Verkettung, wie man sie normalerweise dem Geschichten-Erzählen auferlegt, oder zwischen inkongruenten Rechtsprechungen angrenzender oder übereinander liegender Domänen, wie im Konflikt zwischen dem sächsischen, dem Brandenburger und dem Heiligen Römischen Recht und zwischen dem protestantischen und katholischen Kirchenrecht in *Michael Kohlhaas*. Kohlhaas ist allen diesen Gesetzen unterworfen, und wenn das eine ihn nicht verdammt, dann das andere.

Kleists Interesse am Recht läßt sich am Beispiel jeder seiner Geschichten belegen. *Die Marquise von O...* dreht sich um die Frage der Verpflichtung eines Vergewaltigers gegenüber seinem Opfer (und, unbehaglicher Weise, umgekehrt). Der vorletzte Akt der Gewalt in der Se-

11. Kleist, »Kohlhaas«, 96. Es werden alle Begriffe mit * markiert, die im Original deutsch zitiert sind (A.d.Ü.).

quenz gewalttätiger Akte, aus denen *Der Findling* besteht, wird ausgelöst durch ein Dekret der Regierung, welches das Eigentum des Protagonisten seinem bösen Stiefsohn übergibt. Die merkwürdige letzte Episode, in welcher der Protagonist schließlich ohne Absolution aufgrund eines Dekrets des Papstes gehängt wird, wird durch ein Gesetz im päpstlichen Staat bestimmt, demzufolge »kein Verbrecher zum Tode geführt werden kann, bevor er die Absolution empfangen«¹². Als der Papst Piachi ohne Absolution hängen läßt, durchschlägt er einen Knoten im Gesetz, indem er das Gesetz bricht, um das Rechts-System zu bewahren. In *Das Erdbeben in Chili* suspendiert ein großes Erdbeben kurzfristig, in einem idyllischen Zwischenspiel, das erbarmungslose Walten des sozialen, bürgerlichen, moralischen und kirchlichen Gesetzes. Alle diese Gesetze kehren, initiiert durch eine Predigt über das Weltgericht in der Kathedrale nach dem Erdbeben, mit Vehemenz in der Schlußszene wieder. In *Der Zweikampf* bezichtigt man eine reine Frau auf der Grundlage scheinbar unumstößlicher Umstände, die es beweisen, der Unzucht. Gott bestätigt, wie es zunächst scheint, ihre Schuld in einem »geheiligte[n] Urteil«¹³ qua Kampf. Die Geschichte enthält durchgängig Gesetze verschiedener Art. Auf die eine oder andere Weise enthalten die meisten Werke Kleists wie diejenigen, die ich erwähnt habe, explizit das Gesetz.

Keine Geschichte Kleists wird jedoch mehr von Rechtsfragen beherrscht als *Michael Kohlhaas*. Es ist Kleists früheste und bei weitem längste Geschichte und die erste, die seine charakteristischen erzählerischen Neuerungen zur Schau stellt. Der Untertitel lautet (*Aus einer alten Chronik*)*¹⁴. Tatsächlich basieren viele der Hauptereignisse der Geschichte, darin inbegriffen das unwahrscheinlich klingende Interview des namengebenden Helden mit Martin Luther¹⁵, auf der »Nachricht von Hans Kohlhasen, einem Befehder derer Chur-Sächsischen Lande. Aus Petri Haftitii geschriebener Märckischer Chronic.«¹⁶ Die fraglichen Ereignisse geschahen um 1540 in Sachsen und Brandenburg. Kleist konnte mit einigem Recht behaupten, daß er nichts erfand oder inaugurierte. Er erzählte es nur so wie es war, seinen historischen Quellen treu, ihrem Gesetz ergeben.

Andererseits kommt eine Episode, die Anekdote von einer unwahrscheinlichen Prophezeiung, die in Erfüllung geht, aus einer anderen Quelle, einem fiktionalen Werk, und das zentrale Eingreifen einer

12. Kleist, »Findling«, 214.
13. Kleist, »Der Zweikampf«, 248.
14. Kleist, »Kohlhaas«, 9.
15. Sembdner, »Anmerkungen zu den Erzählungen«, Bd. 2, 895f.
16. Schöttgen & Kreysikg: *Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen und angrenzenden Ländern*, Leipzig 1731, Bd. III.

alten wahrsagenden Zigeunerin scheint Kleists Erfindung zu sein. Darüber hinaus dachte sich Kleist andere Ereignisse und Episoden aus, ebenso die ins Einzelne gehenden Details der Unterhaltung und des Verhaltens wie auch viele, jedoch nicht alle, Eigennamen. Sogar der Name des Helden ist von Kohlhasen in Kohlhaas geändert und von Hans in Michael, das letztere vermutlich, um Assoziationen mit dem vernichtenden Erzengel Michael nahezulegen. Kohlhaas wird zweimal in der Geschichte »Würgengel«¹⁷ genannt.

Einzigartig und eigen für Kleist sind schließlich die brutale Gewalt, die lakonische Abruptheit, mit der Episode auf Episode folgt, die entscheidende Rolle der unwahrscheinlichen Zufälle und vor allem die Erzählung der Geschichte mit der für Kleist bezeichnenden Schnelligkeit, mit Tempo und Rhythmus des Stakkatos. Diese Abruptheit wird in den Geschichten selbst durch häufige Verweise auf Blitzschläge abgebildet oder durch Episoden in mehreren Geschichten, in denen jemandem das Hirn zerschmettert wird. Dieser neue Rhythmus ist, wie man argumentieren könnte, die ungewöhnlichste Erfindung Kleists, etwas, was man in keiner anderen Erzählweise vorher oder nachher antrifft. Er ist so bezeichnend wie etwa der Stil einer Sonate von Domenico Scarlatti. Er ist daher unnachahmlich. Man könnte sich nicht vorstellen, daß jemand anderes eine »Kleist-Geschichte« schreibt. Die Hochstapelei wäre unmittelbar augenscheinlich.

Wie es für Fiktionen, die sich vorgeblich rechtfertigen durch die ihnen vorgängige Autorität der Geschichte, charakteristisch ist, ist auch die Vorgänge Kleists, nur Quellen zu folgen, der Deckmantel eines hohen Grades erfinderischer Originalität. Das »aus« im Untertitel ist nicht nur als »von« (from) aufzufassen, sondern auch als »aus heraus« (out of), im Sinne von »weit weg gehen von«, so wie Kohlhaas in der Anfangsepisode aus Brandenburg heraus und nach Sachsen hineingeht. Die Geschichte hat, wie ich zeigen werde, viel mit dem Überqueren von Grenzen zwischen einer Rechtsprechung und einer anderen zu tun. Kleist überquert, wie man sagen könnte, in *Michael Kohlhaas* fortwährend die Grenze von Geschichte zur Fiktion, ohne es zu sagen. Ohne die Überschreitung auf irgendeine Weise anzuzeigen, bewegt er sich wiederholt vom sicher begründeten und gesetzlichen Bereich der Geschichte in einen anderen Bereich unter der Rechtsprechung eines Gesetzes, das die Geschichte selbst einsetzt, ohne vorgängigen Grund.

Andererseits läßt sich die Unterscheidung zwischen einführenden Fiktionen und der vorstellenden Vergegenwärtigung historischer Ereignisse nicht halten. Eine Fiktion ist aus der Perspektive der Festlegung des Gesetzes wertlos, wenn sie sich nicht irgendwie durchsetzt. Um zu funktionieren, muß sie es dazu bringen, daß sie institutionalisiert

17. Kleist, »Kohlhaas«, 54.

wird, ›legalisiert‹, sanktioniert, garantiert – in irgendeiner Gemeinschaft von Lesern. ›Die Geschichte neu schreiben‹, das kann sogar dann entscheidende performative, den Status bestimmende Kraft in jener Gemeinschaft besitzen, wenn es darum geht, gegebene geschichtliche Ereignisse in eine Form zu bringen, die von der Gemeinschaft als ›endlich richtig‹ angenommen wird. Ein geläufiges Beispiel ist die Rolle, die die Neuschreibung der Geschichte in der Frauenbewegung einnimmt, mit dem Ziel, mehr von der Rolle aufzunehmen, die Frauen spielen, wo Geschichte gemacht wird, darin inbegriffen Literaturgeschichte.

Trotzdem wird der Leser, dessen Anliegen die möglicherweise gesetzgebende Kraft der Literatur ist, von einer Geschichte wie *Michael Kohlhaas* verunsichert. Es ist unmöglich, aufgrund irgendwelcher Zeichen innerhalb der Geschichte selbst zu sagen, wo die Geschichte aufhört und die Fiktion beginnt, obwohl der Untertitel implizit behauptet, daß es alles Geschichte sei, »aus einer alten Chronik«¹⁸. Diese Behauptung wird in der Geschichte zum Beispiel in einer Bemerkung über den Kurfürsten von Sachsen wiederholt: »Wohin er eigentlich ging, und ob er sich nach Dessau wandte, lassen wir dahin gestellt sein, indem die Chroniken, aus deren Vergleichung wir Bericht erstatten, an dieser Stelle, auf befremdende Weise, einander widersprechen und aufheben.«¹⁹ Dies erweckt den Anschein, als ob Kleist seinen Quellen sorgfältig gefolgt sei, sich sogar der Wahl zwischen ihnen enthalten hätte, wo sie einander widersprechen. Dies ist eine auf ironische Weise fiktive Behauptung, wenn auch eine, die oft genug in Fiktionen aufgestellt wurde, die sich als Geschichte ausgaben. Kleists Geschichte wäre ganz anders, wenn sie nur das enthielte, wofür er historische Autorität hatte.

Selbst ohne diese Sorge ist die Geschichte noch verstörend genug. Der Pferdehändler Michael Kohlhaas war »einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit«²⁰. Er war auf jede Weise bewundernswert: ruhig, gesetzestreu, ein ausgezeichneter Ehemann und Vater, hart arbeitend, »das Muster eines guten Staatsbürgers«.²¹ »Das Rechtsgefühl aber«, so der Erzähler, »machte ihn zum Räuber und Mörder«²². Dieses Rechtsgefühl, so erfährt der Leser wenig später, glich »einer Goldwaage«²³. Das Bild der empfindlichen Waage ist nicht zufällig, da sich die Geschichte um Kohlhaas' Forderung nach Gleichheit und Entschädigung dreht. Er will genau das zurück, was er verloren hat. Er hat einen verfeinerten Sinn für Äquivalen-

18. Kleist, »Kohlhaas«, 9.

19. Ebd., 99.

20. Ebd., 9.

21. Ebd.

22. Ebd.

23. Ebd., 14.

te und ist ein Kenner der Differenzen. Oder genauer, er will überhaupt keine Äquivalente akzeptieren. Für Kohlhaas ist nur dasselbe demselben gleichwertig. Er klebt, was seinen Sinn für Gerechtigkeit betrifft, streng am Buchstaben. Er will keinen Ersatz, zum Beispiel Geld oder andere Pferde, für das, was seinen Pferden getan wurde. Er will, daß man ihm dieselben Pferde in eben dem Zustand zurückgibt, in dem er sie zurückgelassen hat.

Kleists Wort »Rechtsgefühl«, zweimal gebraucht, ist mehr als ein wenig ominös. Es benennt nicht eine Bereitschaft, dem äußeren Gesetz zu gehorchen, sondern einen gewissenhaften inneren Maßstab, an dem Kohlhaas eigenständig das Recht oder Unrecht dessen mißt, was jemand tut. Er verhandelt die Handlungen der Leute »vor der Schranke seiner eigenen Brust«²⁴. Die protestantische Reformation in den Tagen von Kohlhaas verbreitete sich durch einen Aufruf an die Geistlichkeit aller Gläubigen und an die Unabhängigkeit der spirituellen Zeugenschaft jedes Einzelnen sowie durch die Macht, die Bibel zu lesen. Luthers revolutionärster Akt war, wie man sagen könnte, daß er die Bibel ins Deutsche übersetzte. Kohlhaas' inneres Rechtsgefühl kann gegebenenfalls die Dinge auf eine Weise bemessen, die sich von derjenigen der Rechtsanwälte, Richter, Gerichtshöfe und anderen rechtlichen Autoritäten unterscheidet. Er lebt unter einer doppelten Rechtsprechung, unter einer äußerlichen und unter einem Ruf, der an ihn von etwas Anderem als von irgendeinem äußeren Gesetz ergeht, so wie Kleists Geschichte *Michael Kohlhaas* ihre Leser von einem Ort aus und gemäß einem Gesetz anruft, das nicht mit irgendeinem vorhergehenden Gesetz in Übereinstimmung gebracht werden kann.

Die Geschichte erzählt von eben solch einem Konflikt zwischen zwei Rechtsprechungen. Als Kohlhaas eines Tages die Grenze von Brandenburg nach Sachsen mit einer Koppel von Pferden überquert, die er in Leipzig zu verkaufen beabsichtigt, wird er illegaler Weise bei einem Schloß an der Grenze festgehalten, weil ihm angeblich ein Paßschein fehlt. Zwei schwarze Pferde aus seiner Koppel werden zurückgehalten, als man ihm weiterzufahren erlaubt, vorgeblich als Pfand. Kleist betont die Kontingenz und Unverantwortlichkeit dieses Unrechts. Es handelt sich nicht um einen abgestimmten Plan von Burgvogt, Verwalter und Junker; es passiert nur irgendwie. Als Kohlhaas einige Wochen später mit dem rechtlichen Nachweis zurückkehrt, daß der Paßschein nicht notwendig ist, stellt er fest, daß seine einst glatten und wohlgenährten Schwarzen dürr und abgehärmt sind, kaum noch in der Lage, auf eigenen Beinen zu stehen. Man hat sie sich auf den Feldern nahezu zu Tode schufteten lassen. Der Stallknecht, den er zur Pflege der Pferde zurückgelassen hatte, wurde ausgeraubt, geschlagen und vom

24. Ebd.

Schloß gejagt. Der Rest der Geschichte beschreibt die außergewöhnliche Eskalation von Kohlhaas' Versuchen, einen gerechten Ersatz für den Schaden zu erhalten, der ihm zugefügt wurde.

Gerechter Ersatz heißt für Kohlhaas die Rückgabe der dem Stallknecht gestohlenen Besitztümer, Bezahlung der Behandlungskosten des Stallknechts und vor allem die Rückgabe seiner Pferde im ursprünglichen Zustand. Er fordert, daß sie vom Schloßherrn, dem Junker Wenzel von Tronka, gemästet werden. »[...] das sind nicht meine Pferde, gestrenger Herr«, schreit er den Junker an. »Das sind die Pferde nicht, die dreißig Goldgülden wert waren! Ich will meine wohlgenährten und gesunden Pferde wieder haben.«²⁵ Er erfährt weder von den Gerichten Sachsens noch von denen Brandenburgs Gerechtigkeit, zum Teil, weil einflußreiche Leute in beiden Hauptstädten durch Blut oder Heirat mit dem Junker von Tronka verwandt sind. Familienloyalität ist stärker als das Gesetz und unterläuft es. Die Regierungen in Dresden und Brandenburg weisen seine Sache zurück. Sie fordern ihn auf, seine Pferde von Schloß Tronka zu holen und den ganzen Vorfall zu vergessen. Zuletzt wird seine Frau von einer übereifrigen Leibwache tödlich verletzt, als sie versucht, das Verfahren in seiner Sache zu einer persönlichen Bitte an den Kurfürsten von Sachsen in Berlin zu machen.

Nachdem Kohlhaas seine Frau beerdigt hat, nimmt er das Gesetz in die eigenen Hände. Später, im Gespräch mit Luther, rechtfertigt Kohlhaas seine Handlungen dadurch, daß er sagt: »Verstoßen [...] nenne ich den, dem der Schutz der Gesetze versagt ist! [...] und wer mir ihn versagt, der stößt mich zu den Wilden der Einöde hinaus; er gibt mir, wie wollt Ihr das leugnen, die Keule, die mich selbst schützt, in die Hand«²⁶. Kohlhaas behauptet hier, daß man ihn in einen Naturzustand zurückversetzt habe und daß er deshalb das Recht habe, einen neuen Gesellschaftsvertrag einzuführen.

Kohlhaas setzt »einen Rechtsschluß« auf, der »kraft der ihm angeborenen Macht«²⁷ fordert, daß der Junker seine Schwarzen eigenhändig in Kohlhaas' Ställen mästen soll. Als der Junker dies verweigert, sammelt Kohlhaas Anhänger, steckt Schloß Tronka an und tötet den Verwalter, den Burgvogt und ihre Familien, nicht aber den Junker, der entkommt. Er rüstet sich dann mit einer wachsenden Bande bewaffneter Männer als unabhängige Einheit aus, die den Junker verfolgt, um an ihm Rache zu nehmen. Er geißelt die Gegend. Er steckt erst Wittenberg und dann Leipzig in Brand, bestraft sie dafür, daß sie dem Junker Zuflucht gewährt haben. Er und seine Leute sind, wie es scheint, unbeeinträchtigt. Alle Versuche, sie zu fangen, schlagen fehl. Erst das Eingrei-

25. Ebd., 15.

26. Ebd., 45.

27. Ebd., 31.

fen Martin Luthers in einem merkwürdigen Gespräch, das auf historischen Tatsachen beruht, aber in seinen Einzelheiten über das geschichtlich Dokumentierte hinausgeht, bringt Kohlhaas dazu, seine Waffen niederzulegen, Amnestie vom sächsischen Kurfürsten anzunehmen und erneut beim Gerichtshof in Dresden Gerechtigkeit zu suchen. Am Ende bekommt er recht, der Junker erhält eine Gefängnisstrafe, die schwarzen Pferde werden Kohlhaas so fett wie einst zurück-erstattet, dazu voller Ersatz für seinen Schaden und den des Stallknechts. Doch im gleichen Moment wird Kohlhaas aufgrund eines Urteils des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches in Wien hingerichtet. Letzterer sieht sich nicht an die Amnestie gebunden. Die Rechtsprechung unterstützt ihn darin. Das Verbrechen von Kohlhaas liegt in der »Verletzung des öffentlichen, kaiserlichen Landfriedens«²⁸.

Wie so häufig im Fall von Kleists Erzählungen und Stücken wiederholt das Urteil das Verbrechen.²⁹ Wenn es ungerecht ist, daß Kohl-

28. Ebd., 94.

29. Paul de Man: »Allegory of Reading«, in: ders., *Allegories of Reading*, Minneapolis 1979, 221-245. Die Beobachtung findet sich beiläufig im Verlauf einer Lektüre von Rousseaus *Profession de foi*: »Ein Text wie die *Profession de foi* kann insofern buchstäblich »unlesbar« genannt werden, als er zu einer Reihe von Behauptungen führt, die einander radikal ausschließen. Diese Behauptungen sind auch nicht bloß neutrale Feststellungen; es sind appellierende Performative, die den Übergang von der reinen Äußerung zur Handlung verlangen. Sie zwingen uns zu einer Wahl und zerstören gleichzeitig die Grundlagen jeder Wahl. Sie erzählen die Allegorie einer richterlichen Entscheidung, die weder besonnen, noch gerecht sein kann. Wie in den Stücken Kleists wiederholt das Urteil das Verbrechen, das es verurteilt.« Ebd., 245. – De Man zeigt, inwiefern die Versuchung des »Theismus« in der *Profession de foi* zugleich als intellektuell unsinnig verdammt wie auch als in gewisser Form unausweichlich vorgeführt wird. Der Text verlangt, daß wir ein Urteil darüber fällen, was er sagt und worüber er redet, und zeigt zugleich, daß ein jedes Urteil notwendiger Weise grundlos ist. Meine Lektüre von Kleists Allegorie der Gerechtigkeit in *Michael Kohlhaas* sieht die Situation des Lesers in Analogie zu derjenigen des Protagonisten. Während ich aber die Härte des begrenzten Raumes, in den Rousseaus *Profession de foi*, de Mans Essay und Kleists *Michael Kohlhaas* auf je unterschiedliche Weise ihre Leser stellen, nicht bestreite, gewinne ich den Eindruck der Möglichkeit einer neuen Gerechtigkeit und einer neuen Übernahme von Verantwortung für Handlungen und Urteile, die in diesem begrenzten Raum vollzogen, bzw. gefällt werden. Wenn wir urteilen und handeln müssen, dann müssen wir auch von diesen Handlungen und Urteilen sagen, was Kohlhaas und die Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung auf unterschiedliche Weise über das, was sie getan hatten, sagten: »Ja, ich tat es und ich übernehme die Verantwortung dafür, sogar, wenn es ungerecht in dem Sinne war, daß es in der politischen Ordnung, in der ich wohne, nicht auf einem feststellbaren vorherigen Rechtsgrund basierte. Ich erkläre meine Handlung und mein Urteil als den Grund

haas »einen Scheffel Hafer [...] gescheut«³⁰ hat, wie es im Sprichwort heißt, das er zitiert, wenn er zu unrecht das Schloß niederbrennt, all jene Menschen tötet, die Gegend ausplündert und zwei Städte in Brand steckt wegen zwei schwarzen Pferden, dann erscheint es ebenso ungerecht, ihn für etwas hinzurichten, was rechtlich lediglich als »Verletzung des öffentlichen, kaiserlichen Landfriedens« definiert ist. Keine der Bestrafungen paßt zum Verbrechen. Beide stehen in keinem Verhältnis zueinander. Es bedürfte keiner empfindlichen Goldwaage, um zu sehen, daß in beiden Fällen mit den Waagen der Gerechtigkeit etwas nicht stimmt.

Kleists Erzählweise unterstreicht die tödliche Ironie des doppelten Endes. Der Tag von Kohlhaas' Hinrichtung, der Tag, »an welchem er die Welt, wegen des allzuraschen Versuchs, sich selbst in ihr Recht verschaffen zu wollen, versöhnen sollte«³¹, ist zugleich, wie ihm der Kurfürst von Brandenburg mitteilt, als er zum Schafott geführt wird, »der Tag, an dem dir dein Recht geschieht!«³² »Schau her«, sagt er, »hier liefere ich dir alles, was du auf der Tronkenburg gewaltsamer Weise eingebüßt, und was ich, als dein Landesherr, dir wieder zu verschaffen, schuldig war, zurück: Rappen, Halstuch, Reichsgulden, Wäsche, bis auf die Kurkosten sogar für deinen bei Mühlberg gefallenen Knecht Herse.«³³ Mit der einen Hand erstattet das Gesetz ihm vollen Ersatz, mit der anderen beraubt es ihn seines Lebens. Die Erzählung macht deutlich, daß Kohlhaas niemals in der Angelegenheit der Schwarzen Recht bekommen hätte, wenn er nicht die Gerechtigkeit in die eigene Hand genommen und dadurch sich das Henkersbeil verdient hätte. Die Waagen der Gerechtigkeit lassen sich nicht ins Gleichgewicht bringen. Aus Sicht des Gesetzes ist Gerechtigkeit geübt worden. Das Gesetz wurde behauptet und gerecht angewandt. Die Behörden können mit gutem Gewissen schlafen. Aus der Perspektive von Kohlhaas betrachtet, hat er in dem Moment alles verloren, wo er alles, was er verloren hatte, wiedererlangt hat.

Wie können wir diese Erzählung angemessen (justly) lesen, wie ihr gerecht werden? Eine merkwürdige Tatsache im Zusammenhang von *Michael Kohlhaas* ist bereits offensichtlich. Mehr noch als bei den meisten anderen fiktionalen Werken scheint es notwendig zu sein, daß man die Erzählung wiederholt, um über sie reden, sie ›lesen‹, analysieren und bewerten zu können. Ein Großteil der ›Wissenschaft‹ (›criti-

eines neuen Rechts.« Ein literarisches Werk, so mein Argument, legt das Gesetz auf eine diesen Handlungen und Urteilen analoge Weise fest.

30. Kleist, »Kohlhaas«, 47.
31. Ebd., 100.
32. Ebd., 101.
33. Ebd.

cism) zu Kleists Erzählungen beschränkt sich darauf.³⁴ Ein Beispiel ist die hier zitierte Einführung Greenbergs zur englischen Übersetzung. Wenn *Michael Kohlhaas* einführend, ursprünglich und erfinderisch ist und sich dessen vielleicht schuldig macht, wenn die Erzählung ihr eigenes, neues Kleistsches Gesetz des Erzählens festlegt, und dies in Herausforderung der überkommenen Gesetze des Verhältnisses von Erzählung zu Geschichte oder von Wahrscheinlichkeit zu Wahrheit, dann scheint die Wirkung der Erzählung auf ihre Leser zu sein, daß diese die Erzählung immer wieder neu erzählen müssen. Wir müssen das Verbrechen, wenn es eines ist, wiederholen, wenn wir versuchen, uns über die Erzählung Rechenschaft abzulegen, ihr gerecht zu werden, sie einzureihen in das, was wir über Literatur bereits wissen, und in die üblichen Weisen, Literatur zu rationalisieren, so wie in der Erzählung die höchsten Behörden gezwungen scheinen, noch einmal in neuer Form zu tun, was Kohlhaas getan hat. Sie tun dies im Bestreben, den Bruch des Friedens zu heilen, den er verursacht hat, ihre Rechtsprechung wieder zu behaupten und ihre Autorität (authority) zu begründen.

Dieser Zwang zum neuerlichen Erzählen³⁵ legt eine Antwort auf die oben gestellte Frage nahe, inwiefern ein literarisches Werk nicht nur original sein, etwas bis dahin Ungehörtes erfinden, sondern auch sich selbst als allgemeines Gesetz überliefern könnte. Die Erzählung neigt dazu, sich selbst auszusäen und ihre Leser dazu zu zwingen, erneut zu tun, was sie macht, so wie Kohlhaas' Forderung nach Gerechtigkeit zu einer weitverbreiteten Ungerechtigkeit führt, wenn das das richtige Wort dafür ist. Diese Ungerechtigkeit erstreckt sich nicht nur auf das, wozu er gebracht wird, sondern auch auf das, wozu er andere bringt. Dies ist eine ironische und außerordentlich beunruhigende Version von Kants Formulierung des kategorischen Imperatives in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*: »[...] ich soll niemals anders verfahren, als so, daß ich auch wollen könne, meine *Maxime* solle ein allgemeines Gesetz werden«³⁶.

34. Vgl. Thomas Mann: »Preface«, in: *H. von Kleist. The Marquise of O. – and other Stories*, übersetzt von Martin Greenberg, New York 1960, 5. Vgl. ebd., Martin Greenberg: »Introduction to Marquise von O.«, 27.
35. Im Original: »compulsion to retell«, wörtlich: Wiedererzählungszwang, Wortspiel in Anspielung auf Freuds *Wiederholungszwang*, (A.d.Ü.).
36. Immanuel Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, in: Wilhelm Weischedel (Hg.), *Immanuel Kant. Werke*, Darmstadt 1956, Bd. 7, 28. Dieser Satz und der ihn umgebende Kontext bei Kant werden diskutiert in: J. Hillis Miller: »Reading Telling. Kant«, in: ders., *The Ethics of Reading*, Columbia University Press, New York 1989, 13, 26. Diese Paperback-Ausgabe von 1989 berichtigt einen Übersetzungsfehler in der ersten Ausgabe. – Hardy E. Jones definiert Kants Idee von der Beziehung zwischen moralischer Instanz und Gesetzgebung auf eine meinen Gedanken über *Micha-*

Wie aber kommt es in der Geschichte (im Gegensatz zu: *mit* der Geschichte) dazu, daß Kohlhaas' anfängliche Forderung nach Gerechtigkeit in der Angelegenheit seiner zwei Pferde sich auf eine universelle juristische, politische und moralische Ebene ausweitet? Die Reihe der ›Dekrete‹ (decrees), die Kohlhaas erläßt, zeigt, inwiefern ein universelles neues Gesetz seiner anfänglichen und hartnäckig behaupteten Forderung nach Gerechtigkeit von den Gerichten auf der Grundlage seines eigenen und außerordentlich empfindlichen ›Rechtsgefühls‹ innewohnt. Das deutsche Wort für ›decree‹, ›Rechtsschluß‹, klingt für einen Englischsprachigen stärker als seine englische Entsprechung. Es legt nahe, daß ein Recht eingerichtet oder festgelegt wird.

Für Kohlhaas führt ein ›Rechtsschluß‹ rasch zu mehr und dann schnell zur revolutionären Einrichtung einer neuen Gesetzesordnung. Während er zuerst »kraft der ihm angeborenen Macht«³⁷ spricht, nimmt er bald im »Kohlhaasische[n] Mandat« für sich in Anspruch, daß er mit dem Junker Wenzel von Tronka »in einem gerechten Krieg liege«³⁸. Er fordert Unterstützung von allen Bürgern Sachsens »bei Strafe des Leibes und des Lebens, und unvermeidlicher Einäscherung alles dessen, was ein Besitztum heißen mag«³⁹. In einem scheinbar unvermeidbaren Crescendo definiert er in seinem zweiten Manifest sich selbst als »einen Reichs- und Weltfreien, Gott allein unterworfenen

el Kohlhaas, die Erzählung und Michael Kohlhaas, die Person, vergleichbare Weise. Hardy E. Jones: *Kant's Principles of Personality*, Madison 1971. Für Kant, so Jones, »ist eine Person eine moralische Instanz mit einem autonomen Willen aufgrund seiner Fähigkeit, Gesetze zu machen, seiner Kraft zur Selbst-Gesetzgebung. Kant sagt, daß rationale Instanzen Gesetzen unterworfen sind, die von ihrem eigenen selbst-gesetzgebenden Willen ausgehen: Sie müssen nur jenen Regeln gehorchen, deren Quelle sie selbst sind. Dies ist etwas, was für ihre Freiheit wesentlich ist und ohne das sie nicht zurecht als moralisch verantwortliche Wesen betrachtet werden könnten.« Vgl. ebd., 131. – Ich verdanke dieses Zitat Paul Privateer. Jones geht in der von mir zitierten Passage nicht auf die soziale Unordnung oder Gewalt ein, die sich ergeben könnte, wenn jede(r) Bürger(in) nur Gesetzen zu gehorchen hätte, deren Quelle sie oder er war, wie Kleist es tut, noch geht er darauf ein, was am Wort »Quelle« problematisch ist. Welches Vermögen oder welche Instanz in mir ist die Quelle der Gesetze, die ich mit meinem »selbst-gesetzgebenden Willen« begründe? Kants Bücher der Moralphilosophie sind Versuche, diese Frage zu beantworten, oder genauer, zu erklären, warum sie nicht beantwortet werden kann, warum wir niemals dem moralischen Gesetz in uns von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen können, obwohl sein zwingender Befehl über uns kategorisch ist.

37. Kleist, »Kohlhaas«, 31.

38. Ebd., 34.

39. Ebd.

Herrn«⁴⁰. Auf dieser Grundlage lädt er »jeden guten Christen« dazu ein, sich ihm anzuschließen.⁴¹ Er gibt noch ein weiteres Manifest heraus, als er Leipzig anzündet. Darin beschreibt er sich selbst als »einen Statthalter Michaels, des Erzengels, der gekommen sei, an allen, die in dieser Streitsache des Junkers Partei ergreifen würden, mit Feuer und Schwert, die Arglister, in welcher die ganze Welt versunken sei, zu bestrafen.«⁴² Kohlhaas' letztes Manifest, das er vom eroberten Schloß Lützen aus herausgibt, »worin er sich festgesetzt hatte«, ruft »das Volk auf, sich zur Errichtung einer besseren Ordnung der Dinge, an ihn anzuschließen«⁴³. Es ist »auf dem Sitz unserer provisorischen Weltregierung«⁴⁴ gezeichnet. Wenn er nun hinausgeht, wird ihm »ein Cherubsschwert, auf einem rotledernen Kissen, mit Quasten von Gold verziert [...] vorangetragen, und zwölf Knechte, mit brennenden Fackeln folgten ihm«⁴⁵. Dies ist angemessen für jemanden, dessen bevorzugte Zerstörungsinstrumente, wie bei seinem Namensvetter, dem Erzengel Michael, Feuer und Schwert sind.

Der Leser wird die verrückte Logik dieser raschen Ausweitung vom Besonderen und Beschränkten zum Allgemeinen sehen. Obwohl es bei Kohlhaas' Streit nur um zwei Pferde geht, hat er, sobald er sich auf seinen eigenen Gerechtigkeitssinn statt auf das Justizsystem Sachsens beruft, seiner Staatsbürgerschaft entsagt und die Legitimität der Gerichte herausgefordert. Er hat sich implizit zum Führer einer revolutionären neuen Weltregierung erklärt, mit ihrem eigenen neuen Gesetzbuch und anderem Staatszubehör: Herrscher, Gesetzgeber, Gerichtshöfe, Universitäten und der Rest. Obwohl Kohlhaas' Berufung auf das Urteil seiner eigenen Brust statt auf die öffentlichen Gerichtshöfe nicht offensichtlich gewalttätig ist, besitzt sie implizit die Gewalt jeder begründenden (inauguralen) Setzung eines neuen Gesetzes und jeder Legitimierung eines neuen Staates. Kohlhaas' Berufung auf sein angeborenes Rechtsgefühl in der Angelegenheit der zwei Pferde bedeutet nicht nur die Einrichtung eines einzelnen neuen Gesetzes oder vorläufigen Gerichtshofes, sondern einer revolutionären neuen Weltordnung. Die ursprüngliche, eingeschränkte Forderung enthält ihre eigene implizite Universalisierung. Sie enthält zugleich in sich die Möglichkeit all der gewalttätigen Akte, die Kohlhaas und seine Männer begehen. Die Berufung auf eine Gerechtigkeit, die privat ist und zugleich universell, auf ein Gesetz über dem Gesetz, ist essentiell gewalttätig, sogar dann, wenn

40. Ebd., 36.

41. Ebd.

42. Ebd., 41.

43. Ebd.

44. Ebd.

45. Ebd., 43f.

jene Berufung auf die gewaltloseste Weise ausgeführt wird, zum Beispiel als passiver Ungehorsam oder friedliche Versammlung.

Kohlhaas' Erklärung einer neuen Weltordnung nimmt die übliche Form solcher Erklärungen an, ob sie Erfolg haben oder nicht. Obwohl seine Rechtsbeschlüsse und Manifeste das neue Volk und das neue Gesetz, in dessen Namen sie sprechen, erst performativ schaffen, sprechen seine Deklarationen so, als ob das Gesetz und die Menschen, die unter den von ihm eingerichteten Rechten zusammengebracht werden, bereits existieren und in seinen Erklärungen nur konstativ beschrieben werden. Unabhängigkeitserklärungen übernehmen nicht die Verantwortung für das, was sie tun. Sie sprechen im Namen eines vorab existierenden Volkes und vorab existierender Rechte, die sie tatsächlich durch einen performativen Machtspruch erst schaffen.⁴⁶ »Wir erachten diese Wahrheiten für selbstverständlich«⁴⁷, aber sie waren nicht »selbstverständlich«, bevor sie von unseren Gründervätern in einem Sprechakt zum Ausdruck gebracht wurden, der nicht einfach die Bekundung von vorab existierenden Tatsachen war.

Kohlhaas' neue Erklärung der Menschenrechte ist jedoch ein Performativum, das fehlschlägt.⁴⁸ Der Kontext und die Umstände stimmen nicht. Seine Proklamation wird nicht durch einen neuen Vertrag und eine neue Verfassung sanktioniert. Daß dies geschehen könnte, fürchtet die Obrigkeit (authorities) in Sachsen und dies bringt sie dazu, ihn mit solcher Gewalt zu bedrohen. Eine ähnliche Furcht hat möglicherweise die Obrigkeit bestimmt, die so skrupellos die Pro-Demokratie-Bewegung in der Volksrepublik China niedergeschlagen hat. Es begann damit, daß einige Studenten Poster aufhängten und sich trafen, um Reden zu halten, aber bald demonstrierte eine Million Bürger und überall prangten Poster.

Im Augenblick von Kohlhaas' größtem militärischen Erfolg greift Luther ein, um Kohlhaas »in den Damm der menschlichen Ordnung zurückzudrücken«⁴⁹. In einer Mitteilung, die überall im Kurfürstentum angeschlagen wird, und dann in einem Gespräch bezichtigt er Kohlhaas, sowohl von »Ungerechtigkeit selbst, vom Wirbel bis zur Sohle erfüllt« als auch »ein Rebell« zu sein »und kein Krieger des gerechten Gottes«, weil er es wage, die Gerechtigkeit in die eigenen Hände zu

46. Jacques Derrida hat großartig über dieses Paradox eines Performativums, das sich als konstative Aussage maskiert, in zwei Aufsätzen geschrieben: Jacques Derrida: »Declarations d'Independence«, in: ders., *Otobiographies*, Paris 1984, und Jacques Derrida: *Die Bewunderung Nelson Mandelas oder Die Gesetze der Reflexion. Für Nelson Mandela*, Hamburg 1987.

47. Unabhängigkeitserklärung, USA 1776.

48. Im Original: »infelicitous«, Miller übernimmt hier die Terminologie Austins (A.d.Ü.).

49. Kleist, »Kohlhaas«, 42.

nehmen.⁵⁰ Kohlhaas' Antwort lautet, wie gesagt, daß man ihm »den Schutz der Gesetze versagt« habe, er daher aus der Gemeinschaft des Staates, in dem er lebt, ausgeschlossen worden sei und daher das Recht habe, seinen eigenen Staat aufzustellen.⁵¹ Aber Kohlhaas will nicht wirklich sagen, daß er in einen Naturzustand zurückversetzt worden sei, außerhalb von jedem Gesetz. Er will sagen, daß die Gerichtshöfe von Sachsen und Brandenburg nicht das Gesetz für ihn vermitteln, jenes Gesetz, das er in seiner eigenen Brust trägt. Daher ist er im Recht, wenn er ein neues Gesetz und eine neue soziale Ordnung einsetzt, in welcher er Gerechtigkeit im Namen des Gesetzes erfahren wird. Luther erwidert, daß niemand ihm den Schutz der Gesetze verweigert habe, daß er seinen Feinden vergeben, die Pferde, dünn und abgezehrt, zurücknehmen und dann selbst mästen solle. Niemand anderes als Gott habe das Recht, den Kurfürsten für ungerecht zu erklären, weil er sein Verfahren zurückweise. Schließlich willigt Kohlhaas ein, die Armee zu entlassen, Amnestie anzunehmen und seinen Fall mit Unterstützung von Luther erneut vor die Gerichtshöfe von Sachsen zu bringen. Trotzdem weigert er sich hartnäckig, sich in der Hauptsache von der Stelle zu bewegen. »[L]aßt die Erkenntnis, wie es mir zukömmt, sprechen«, sagt er, »und den Junker mir die Rappen auffüttern.«⁵²

Das Gespräch mit Luther ist zutiefst ironisch. Nur ein paar Jahre vorher hatte eben dieser Martin Luther Thesen an die Kirchentür in Wittenberg genagelt und sein »Ich kann nicht anders« geäußert. Luther hat sich selbst so verhalten wie sich Kohlhaas verhält. Er hat alle gesellschaftlichen und kirchlichen Obrigkeiten herausgefordert. Er hat sich auf eine jenseits von ihnen liegende höhere Gerechtigkeit berufen. Auf der Grundlage jener Gerechtigkeit hat er eigenmächtig etwas begründet, was sogar noch wichtiger ist als ein neuer Staat, eine neue Kirche.

Luthers Revolution war ein Erfolg. Innerhalb von zwei Jahrzehnten ist seine Kirche institutionalisiert und von bestimmten Staaten als legitim akzeptiert worden. Luther selbst übt große politische wie auch geistliche Macht aus. Trotzdem verweigert er Kohlhaas streng das Recht, so zu handeln, wie er selbst gehandelt hat, wenngleich er merkwürdiger Weise in seiner Nachricht für den Kurfürst von Sachsen mehr oder weniger das Argument akzeptiert, das er in seinem Gespräch mit Kohlhaas sich zu billigen weigerte. »[I]n der Tat«, berichtet der Erzähler über sein Schreiben⁵³, sei Kohlhaas »auf gewisse Weise außer der Staatsverbindung gesetzt worden [...]; und kurz, daß man ihn, um aus

50. Ebd., 42f.

51. Ebd., 45.

52. Ebd., 47.

53. Der tatsächliche Brief Luthers ist nicht überliefert. Er ist für die Geschichte (history) verloren.

dem Handel zu kommen, mehr als eine fremde, in das Land gefallene Macht, wozu er sich auch, da er ein Ausländer sei, gewissermaßen qualifiziere, als einen Rebellen, der sich gegen den Thron auflehne, betrachten müsse«.⁵⁴ Die komplizierte Situation der Rechtsprechung jener Zeit ist nicht vollkommen anders als die Situation in den Vereinigten Staaten heute. In den Vereinigten Staaten kann ein Verbrechen, das Staatsgrenzen überschreitet, ebenfalls unter das Gesetz des einen oder des anderen fallen oder unter das föderale Gesetz. Auch in den Vereinigten Staaten kann die Entscheidung, vor welchem Gericht der Fall eines Angeklagten verhandelt werden sollte, einen großen Rechtsstreit auslösen. Kohlhaas sucht Gerechtigkeit von Sachsen und dann von Brandenburg. Er wird letztendlich vom hohen Reichsgericht aufgrund des Formfehlers verurteilt, daß die Amnestie, die von Sachsen gewährt wird, den kaiserlichen Hof nicht bindet.

Aber Kohlhaas als ›fremde Macht‹ zu definieren, heißt, ihn gewissermaßen außerhalb jedes dieser Gesetze zu stellen. Oder eher noch heißt es, ihn entweder den Gesetzen zu unterwerfen, die den Krieg zwischen Staaten regeln, oder den Konventionen jener behutsamen diplomatischen Verhandlungen zwischen Staaten, die den Frieden erhalten, oft durch endlose, ergebnislose Diskussionen. Solche Diskussionen sind strenggenommen außerhalb der Gesetze jedes Staates. Sie sind in gewisser Hinsicht ungesetzlich oder sie unterliegen nur dem internationalen Recht oder den ungeschriebenen Gesetzen der Diplomatie, da sie nicht durch die Gesetze irgendeines der Staaten geregelt werden, die an den diplomatischen Verhandlungen beteiligt sind. Was durch die Diplomatie beschlossen wird, muß in jedem Staat extra ratifiziert werden, um in Kraft zu treten. Walter Benjamin vergleicht die Konventionen der Diplomatie mit jenen ungeschriebenen Gesetzen, welche die Diskussionen innerhalb von Familien regeln. Ihm zufolge sind diese beiden Bereiche außerhalb der Gewalt*, die charakteristisch ist für Staatsgewalt und Gesetz.⁵⁵

Obwohl Luther die Argumentation annimmt, daß Kohlhaas in gewisser Hinsicht eine fremde Macht ist, läßt er nicht zu, daß dieser sich als berechtigten Abgesandten der Rache Gottes definiert. Er weigert sich, die Beichte von Kohlhaas abzunehmen und ihm das Sakrament zu geben, solange er nicht seinen Feinden vergibt und seine private Rache aufgibt. Gleichwohl schwebt über der Geschichte die Mög-

54. Kleist, »Kohlhaas«, 49.

55. Benjamin schreibt: »So hat denn wie der Umgang von Privatpersonen auch der der Diplomaten eigene Formen und Tugenden hervorgebracht, die, weil sie äußerlich geworden, es dann nicht immer gewesen sind.« Walter Benjamin: »Zur Kritik der Gewalt«, in: Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser (Hg.), *Walter Benjamin. Gesammelte Schriften*, Frankfurt am Main 1977, Band II. 1., 179-203, hier 195.

lichkeit, daß Kohlhaas wirklich der Stellvertreter des Erzengels Michael ist, den Gott gesandt hat, um ein sündiges Volk zu bestrafen, das ein verdorbenes Rechtssystem hat, so wie Kleist in seinen anderen Geschichten ironisch mit ähnlichen Möglichkeiten der göttlichen Intervention spielt. Kohlhaas vergleicht seine Abneigung gegen das Vergeben mit derjenigen Christi: »der Herr auch vergab allen seinen Feinden nicht«⁵⁶. Entsprechend sagt der Erzähler über die Plünderung des Schlosses von Tronka: »Der Engel des Gerichts fährt also vom Himmel herab«⁵⁷. Viel hängt davon ab, wie der Leser das »also«* in diesem Satz auffaßt, genauso wie dort, wo Kant sagt, ich solle »so« handeln, daß die Maxime meines Handelns zu einem allgemeinen Gesetz der Menschheit erhoben werden könnte.

Was ist der Unterschied zwischen Luther und Kohlhaas? Ist es nicht mehr als der Unterschied zwischen einer erfolgreichen und einer erfolglosen Revolution, zwischen einer, die es zur Institutionalisierung und Legitimation bringt, und einer, die wie die meisten revolutionären Versuche mit der Exekution oder Verhaftung des Aufständigen endet? Kohlhaas' Revolution könnte gerechtfertigt sein, aber ohne Erfolg. Andererseits bauscht er, wenn er kein Abgesandter Gottes ist, einen kleinen Gegenstand völlig ungerechtfertigter Weise auf. Er hat einen Riesenwirbel um einen Scheffel Hafer gemacht. Er sollte sich dem Gesetz des Landes, in dem er lebt oder handelt, unterwerfen und annehmen, was auch immer das Gericht für ein Urteil fällt.

Wie würden wir über jene dünne Linie zwischen einem Luther und einem Kohlhaas entscheiden? Sollten wir die Geschichte entscheiden lassen? Angenommen, der Süden hätte den Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten gewonnen, hätte das rückwirkend die Sache des Südens gerechter gemacht? Irgendwie ergibt es keinen Sinn, wenn man die Kontingenzen der Geschichte über Angelegenheiten der Gerechtigkeit entscheiden läßt. Andererseits, wenn Kohlhaas ein zweiter Erzengel Michael »ist«, ein Stellvertreter Gottes, gesandt, um jene zu bestrafen, die das Gesetz nicht richtig anwenden, dann ist das, was er tut, überhaupt nicht revolutionär, originell oder ursprünglich. Er ist der Hüter eines Gesetzes, dessen Bewahrer weder ein Brecher des alten Gesetzes, noch ein heutiger Moses, Lycurgus oder Christus, der ein neues Gesetz einsetzt, indem er das alte verwirklicht und ausstreicht. Er erläßt nicht ein zuvor ungehörtes Gesetz, das ursprünglich, eröffnend und ohne Präzedenzfall ist, die Grundlage einer neuen Weltordnung.

Das gleiche kann von Luther gesagt werden. Er behauptete nicht, daß er eine neue Religion begründe, sondern daß er eine korrupte christliche Welt reformiere, indem er sie zu einem alten, traditionellen

56. Kleist, »Kohlhaas«, 48.

57. Ebd., 32.

und vollkommen autorisierten Christentum zurückführte. Die Reformation führte das Gleiche zum Gleichen zurück. Die Tatsache, daß das Luthertum zu dem Zeitpunkt, als Luther sein Gespräch mit Kohlhaas hat, so gründlich institutionalisiert und mit der Staatsmacht zusammengelegt worden ist, zeigt an, wie wenig wahrhaft eröffnend die protestantische Reformation war. Luther ist 1540 ein Instrument der etablierten bürgerlichen Ordnung, zumindest gemäß seiner Darstellung bei Kleist, aber auch in geläufigen historischen Berichten.

Hier liegt das Paradox, das der Idee der Festlegung eines neuen Gesetzes inhärent ist, ob diese als politischer Akt in einem Werk der Literatur beschrieben wird oder als Rechtssetzungsakt, der von dem literarischen Werk selbst ausgeführt wird: Um zu funktionieren, muß sie auf einen vorausgehenden Fall verweisen. Sie kann sich nicht selbst autorisieren. Sie muß behaupten, nur bereits existierende Rechte und Gesetze zu beschreiben und zu bekräftigen. Und um zu funktionieren, muß sie anschließend institutionalisiert werden, muß sie von der umfangreichen Maschinerie der Gesellschaft legitimiert werden, in Satzungen und Regeln festgehalten werden, und irgendeine Art von Polizei sowie ein akzeptierter und veröffentlichter Codex von Sanktionen müssen ihr Nachdruck verleihen. Um gesellschaftlich wirksam zu sein, muß ein Werk der Literatur kanonisiert werden, umgeben von einem komplexen Kontext von Ausgaben, Besprechungen, Kommentaren, pädagogischen Überlieferungen usw. Aber sobald entweder Michael Kohlhaas, der Mann, oder *Michael Kohlhaas*, die Geschichte, durch die Vergangenheit autorisiert und für die Zukunft institutionalisiert worden ist, ist er oder sie nicht mehr neuartig, noch nie dagewesen oder ursprünglich, sondern dem homogenen, was bereits als Gesetz erlassen worden ist. Er oder sie legt kein neues Gesetz fest, sondern bestätigt das alte. Die Geschichte von Kohlhaas, wie sie von Kleist auf bewunderungswürdige Weise erzählt wird, veranschaulicht diesen Widerspruch.

Bis hierher habe ich in erster Linie über Ereignisse oder Themen gesprochen, die in der Geschichte beschrieben werden. Wie steht es mit dem Funktionieren der Geschichte selbst, als einem historischen Ereignis, einem Text, der von Heinrich von Kleist zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort geschrieben und unter bestimmten Umständen veröffentlicht worden ist, dann später veröffentlicht und erneut veröffentlicht, übersetzt und kommentiert wurde, bis er schließlich mir in die Hände gefallen und als Leser unter die Augen gekommen ist. Ich habe gesagt, daß das inhärente Paradox in der Idee der Festlegung eines neuen Gesetzes nicht nur für die politischen Akte gilt, die in einem literarischen Werk beschrieben werden, zum Beispiel im Aufstand und in der Exekution von Kohlhaas, sondern auch für den gesetzgebenden Akt, den das Werk, zum Beispiel diese Geschichte, ausführt. Wie kann diese Behauptung ausgeführt, verstanden und gerechtfertigt werden?

Zu diesem Zweck wende ich mich einer zentralen Episode von

Michael Kohlhaas zu, die ich bis jetzt noch nicht diskutiert habe, der Episode der wahrsagenden Zigeunerin. Diese Episode ist eine Allegorie über das Funktionieren der Geschichte. Sie zeigt, daß die Geschichte nicht deskriptiv oder konstativ ist, sondern performativ. Oder eher noch zeigt sie, daß die Geschichte, indem sie beschreibt oder erzählt, ausführt (*performs*), denn strenggenommen ist innerhalb der Begriffe der traditionellen Sprechakttheorie nichts Performatives an der Geschichte Kleists. *Michael Kohlhaas* macht wenig mehr, als in einer trockenen, knappen, ökonomischen, einer Chronik gleichenden Weise Ereignisse zu erzählen, von denen es heißt, sie hätten sich in der Geschichte ereignet. Ihre Intention scheint überhaupt nicht performativ zu sein, sondern rein epistemologisch: Die Tatsachen richtig wiederzugeben, sie so zu erzählen, wie sie waren. Ein Urteil wie dasjenige, das der Erzähler über Kohlhaas fällt, ist durch und durch ironisch. Es drückt eher das kollektive Urteil der Zeit aus als die Einschätzung, zu der die Geschichte selbst den Leser hinführt: »Hierauf erschien nun [...] der verhängnisvolle Montag nach Palmaram, an welchem er [Kohlhaas, A.d.Ü.] die Welt, wegen des allzuraschen Versuchs, sich selbst in ihr Recht verschaffen zu wollen, versöhnen sollte.«⁵⁸

Die Geschichte der unwahrscheinlichen Erfüllung der Vorhersage der Zigeunerin über einen Rehbock wurde von Kleist einer beinahe vergessenen Novelle Friedrich Maximilian Klingers entnommen und modifiziert, aus »Der Kettenträger«⁵⁹, den Kleist 1801 gelesen hat.⁶⁰ Der Hauptteil ihrer Geschichte (*story*) scheint jedoch Kleists Hinzufügung zur Geschichte (*history*) gewesen zu sein. Es ist ein sagenhaftes Element, das auf entscheidende Weise in die Lebensgeschichte des historischen Kohlhaas eingreift, wie Kleist sie erzählt. Mehrere Motive, die charakteristisch für das Geschichtenerzählen Kleists sind, kommen in dieser Episode zusammen: die ironische Spur von Zeichen, die Gottes unergründliches Urteil erkennen lassen; das Zusammenwirken von äußerst unwahrscheinlichen Zufällen im menschlichen Leben; die performative Funktion von Botschaften, Briefen, Notizen, Papieren, Dekreten, Manifesten, Gerichtsurteilen – des Schreibens in allen Erscheinungsformen in der menschlichen Geschichte. Für Kleist beschreiben, kommunizieren oder informieren solche Schreiben nicht einfach bloß. Sie lassen etwas sich ereignen. Ein Beispiel ist, wie das Mißlingen von Kohlhaas' Versuch, Gerechtigkeit von den Gerichten zu erlangen, durch Dokumente vermittelt wird. Der Aufschub des Gesetzes, der unabschließbare ›Prozeß‹, der das Verfahren von Kohlhaas fortwährend auf-

58. Ebd., 100.

59. Friedrich Maximilian Klinger: *Der Kettenträger*, Amsterdam 1796.

60. Der Beleg dafür ist ein Brief Kleists an Wilhelmine von Zenge vom 22. März 1801. Vgl. Sembdner, »Briefe«, Bd. 2, 630ff.

schiebt – der es aus dem Gericht herauswirft, ihm zum Aufgeben rät – funktioniert auf dem Wege von Papieren und Dokumenten, niemals auf dem jener direkten Konfrontation von Angesicht zu Angesicht, die Kohlhaas erst bekommen kann, als es zu spät ist und er sich außerhalb des Gesetzes gestellt hat, indem er das Gesetz in seine eigenen Hände genommen hat.

Das erste dieser Motive, das möglicherweise übernatürliche Zeichen, erscheint früh in der Geschichte, als »ein ungeheurer Wetterschlag« und »ein plötzlich furchtbarer Regenguß«⁶¹ Kohlhaas aufhält, als er gerade dabei ist, das Kloster niederzubrennen, in dem von Tronkas Tante Äbtissin ist und von Tronka Unterschlupf gewährt hat. Sollen wir das ernsthaft als Manifestation von Gottes Urteil über Kohlhaas nehmen? Ist es das Zeichen des plötzlichen Eingriffs der Ewigkeit in die Zeit? Der Text erlaubt es dem Leser nicht, mit Gewißheit zu entscheiden. Es gibt den Blitz. Man kann ihn lesen, wie man will.

Das zweite Motiv, die zweite Koinzidenz oder der zweite unwahrscheinliche Zufall, durchdringt die ganze Episode. Kohlhaas begegnet der Zigeunerin aufgrund eines reinen Zufalls, gleichwohl wird diese Begegnung für sein Schicksal entscheidend. Er ist bloß zufällig in der Marktstadt Jüterbock, als die Zigeunerin das Schicksal der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg erzählt, die zufälligerweise sich gerade hier getroffen haben, um irgendein Geschäft zu tätigen. Sie sagt dem Kurfürsten von Brandenburg ein gutes Schicksal voraus, dem Kurfürsten von Sachsen aber ein schlechtes. Sie weigert sich, dem zweiten zu sagen, was dieses schlechte Schicksal sein wird, aber sie schreibt auf ein kleines Stück Papier »den Namen des letzten Regenten deines Hauses, die Jahreszahl, da er sein Reich verlieren, und den Namen dessen, der es, durch die Gewalt der Waffen, an sich reißen wird«⁶². Aus irgendeinem mysteriösen Grund, der nie erklärt wird, gibt sie das Papier Kohlhaas, der zu der neugierigen Menge, die sich um die Wahrsagerin gebildet hat, hinzugetreten ist. Sie erzählt ihm, daß es ein Amulett sei, das ihm das Leben retten werde. Kohlhaas liest das Papier bis zum letzten Augenblick seines Lebens nicht. Der Erzähler sagt ein wenig dunkel, daß er es »um mancherlei Gründe willen«⁶³ lasse. Das ungelesene Papier hat auf eine Weise mehr Macht. Wenn Kohlhaas weiß, was es sagt, dann wird er die Macht haben und damit die Verantwortung, es zu sagen oder nicht zu sagen, wie es sein Gewissen befiehlt. Solange er es nicht gelesen hat, kann er seine Fähigkeit, es zu lesen oder auch nicht, als eine zusätzliche Waffe benutzen.

Daß das, was sie für beide Kurfürsten vorausgesagt hat, unfehl-

61. Kleist, »Kohlhaas«, 35.

62. Ebd., 92.

63. Ebd., 86.

bar passieren wird, wird garantiert, wenn das »Unterpand« der Wahrheit »alles dessen, was sie vorgebracht« hat, unwahrscheinlicher Weise erfüllt wird.⁶⁴ Der Rehbock trifft sie auf dem Marktplatz, gerade so, wie sie es gesagt hatte, und das, obwohl der Kurfürst von Brandenburg das Reh für den Tisch geschlachtet hatte, um die Erfüllung der Vorhersage zu verhindern. Ein großer Schlächterhund nimmt den Kadaver aus der Küche und legt ihn vor ihre Füße. Wie es der Kurfürst in einem Satz sagt, der an den früheren Blitzschlag erinnert: »Der Blitz, der an einem Wintertag vom Himmel fällt, kann nicht vernichtender treffen, als mich dieser Anblick«⁶⁵.

Später ereignet es sich aufgrund eines außerordentlich unwahrscheinlichen Zufalls, daß der Kurfürst von Sachsen Kohlhaas begegnet, als er in Ketten geworfen ist, um vor das Hofgericht in Berlin gestellt zu werden. Bis dahin hat der Kurfürst die Identität des Mannes nicht gekannt, dem die Zigeunerin das Papier gegeben hat, noch hat er ihn zu finden vermocht. Den Kurfürsten trifft der Schlag, als Kohlhaas ihm erklärt, wie er das Papier erhalten habe, das er in einer Bleikapsel um seinen Hals trägt. Das Bewußtsein, daß Kohlhaas das Papier hat, das ihm die Zukunft vorhersagen wird, ergreift Besitz von ihm. Gepeinigt vom Wunsch, die Zukunft zu kennen, versucht er jedes verfügbare Mittel, um das Papier von Kohlhaas zu bekommen, verspricht ihm Freiheit und eine vollkommene Begnadigung und versucht zu erreichen, daß seine Hinrichtung verschoben wird, alles vergebens.

Am unwahrscheinlichsten ist, daß der Kämmerer des Kurfürsten zufällig die tatsächliche Zigeunerin wählt, die zufällig der toten Ehefrau von Kohlhaas wunderbar ähnlich sieht und den gleichen Namen trägt, als er eine beliebige alte Frau von den Straßen holt, die sich als die tatsächliche Wahrsagerin ausgeben und Kohlhaas dazu bringen soll, daß er das Papier herausrückt. Anlässlich dieser Begebenheit äußert sogar der Erzähler die Worte, die ich als Epigraph für diesen Beitrag gewählt habe: »die Wahrscheinlichkeit [ist] nicht immer auf Seiten der Wahrheit«⁶⁶. Kleist rechtfertigt dieses Ereignis dadurch, daß er sich feierlich auf die Geschichte beruft, doch das fragliche Ereignis ist, wie wir wissen, fiktiv: »so traf es sich, daß hier etwas geschehen war, das wir zwar berichten: die Freiheit aber, daran zu zweifeln, demjenigen, dem es wohlgefällt, zugestehen müssen«⁶⁷. Ich kann mir nicht helfen, sagt Kleist hier praktisch, so ist es passiert. Das ist wie Luthers ›Ich kann nicht anders‹. Aber so ist es *nicht* passiert. Die Berufung gegen aristotelische Gesetze der Wahrscheinlichkeit in der *Mimesis* auf die höhere

64. Ebd., 93.

65. Ebd., 93.

66. Ebd., 96.

67. Ebd.

Autorität dessen, was tatsächlich in der Geschichte passiert sei, ist eher eine Berufung gegen die aristotelische Poetik auf eine neue Kleistsche Poetik, die auf unwahrscheinlicher, aber wahrhaftiger Kontingenz beruht.

Die Zigeunerin verrät den Auftrag des Kämmerers und sagt Kohlhaas, er solle das Papier behalten. Am Tag seiner Hinrichtung sendet sie ihm eine Nachricht, in der sie ihn davor warnt, daß der Kurfürst vorhat, seinen Körper auszugraben, nachdem er hingerichtet worden ist, um das Papier zu erlangen. Kohlhaas revanchiert sich unmittelbar vor seiner Enthauptung, indem er dem Kurfürsten ins Auge sieht, das Papier entsiegelt, durchliest und dann schluckt. Der Kurfürst fällt prompt in einem Anfall ohnmächtig um. Die Geschichte endet mit dem Bericht, daß der Kurfürst von Sachsen nach Dresden »zerrissen an Leib und Seele«⁶⁸ zurückkehrt, während die Kinder von Kohlhaas zu Rittern geschlagen werden und es seinen Nachkommen gutgeht. Er wird allgemein vom Volk dafür respektiert, daß er ein Gesetz respektiert, das allen positiven, institutionalisierten Gesetzen übergeordnet ist. Zu diesem Gesetz hat er allein Zugang und zwar durch sein ›Rechtsgefühl‹⁶⁹. Wie im Fall der Erfüllung der Prophezeiung der Zigeunerin muß man, wie der Erzähler in seiner lakonischen Weise sagt, »das Weitere in der Geschichte nachlesen«⁷⁰. Die politische und persönliche Prophezeiung

68. Ebd., 103.

69. Benjamin beobachtet, daß es charakteristisch für den »großen« Verbrecher sei, daß er sich paradoxer Weise Respekt und Bewunderung des Volks verschafft. Er ist der Gesetzesbrecher, der gleichwohl etwas wesentliches über die Gewalt enthüllt, die jeder Gesetzgebung innewohnt, sogar wenn seine Bestrafung als notwendig im Interesse der Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung akzeptiert wird. Benjamin, »Kritik«, 183.

70. Kleist, »Kohlhaas«, 103. Im Körper dieses Aufsatzes müssen meine Lippen versiegelt bleiben, weil die Bedeutung der Geschichte von der Tatsache abhängt, daß die Zukunft des Kurfürsten nicht offenbart wird. In dieser Fußnote allerdings füge ich, so säuberlich abgetrennt vom Körper des Aufsatzes wie der Kopf von Kohlhaas von seinem Körper, das folgende hinzu: Der Kurfürst von Sachsen zwischen 1532 und 1547, d. h. zur Zeit der Geschichte, war Johann Friedrich I., der Großmütige (1503-1554), der letzte Kurfürst der Ernestinischen Linie des Hauses von Wettin. Er wurde von der siegreichen Armee Karls V. verwundet und gefangengenommen bei der Schlacht von Muhlberg am 24. April 1547. Obwohl eine Todesstrafe nicht ausgeführt wurde, trat der Kurfürst bei der Kapitulation Wittenbergs am 10. Mai 1547 das kurfürstliche Land an seinen zweiten Cousin Moritz, Herzog von Sachsen seit 1541, ab, der zur Albertinischen Linie der Wettins gehörte. Vermutlich enthält die Prophezeiung der Zigeunerin diese Tatsachen. Wie der Kurfürst befürchtet, ist er selbst der letzte seiner Linie, der das kurfürstliche Sachsen regiert. Meine Quelle, die Encyclopaedia Britannica, sagt im übrigen überhaupt nichts über Kohlhaas im Eintrag für Johann Friedrich I.,

der Zigeunerin spiegelt das Orakel Apollos wider, der in *Oedipus Rex* Laios sagt, daß sein Sohn ihn töten wird. Es spiegelt ebenfalls die Prophezeiung der Hexen in *Macbeth* wieder. Solche Vorhersagen zu hören, läuft in Literatur, wenn nicht im Leben darauf hinaus, daß man weiß, daß sie, wie unwahrscheinlich sie auch immer sein mögen, unausweichlich passieren werden, bis hin zur letzten Einzelheit. Solche Prophezeiungen sind eher performativ als nur konstativ. Prophezeiungen gleichen Versprechen. Sie sagen: »Dies wird passieren, ich verspreche es Dir«.

Was soll der Leser aus dieser Episode machen? Warum hat Kleist dem Leser nicht erzählt, was die Erfüllung der Prophezeiung war? Warum hat er gerade diese Fiktion zu den historischen Quellen hinzugefügt? Die hinzugefügte Episode der wahrsagenden Zigeunerin ist eine in die Geschichte (history) hineingeschmuggelte Fiktion, welche die Bedeutung jener Geschichte (history) radikal verändert. Es ist eine erstaunliche Allegorie der Beziehungen von Michael Kohlhaas und *Michael Kohlhaas*, des Mannes und der Geschichte (story), zur Geschichte (history). Die Ergänzung gibt ein Zeichen für die Umwandlung der Geschichte in Literatur, das heißt, in eine Anordnung von Worten, der zu einem späteren Zeitpunkt, wenn sie geschrieben, veröffentlicht und gelesen wird, ihre eigene Macht des performativen Eingriffs in die Geschichte zukommt. Unter ›Literatur‹ verstehe ich hier jedes Nacherzählen, denn sogar die trockenste nachträgliche Chronik wird literarische oder rhetorische Elemente enthalten, die sie in ihrer eigenen Zeit oder später, jedesmal, wenn sie gelesen wird, etwas bewirken läßt.

Kohlhaas' Errichtung einer neuen Weltregierung mit dem Zweck, Gerechtigkeit in der Angelegenheit zweier Pferde zu erlangen, ist Kleists Schreiben dieser merkwürdigen Geschichte vergleichbar. In beiden Fällen handelt es sich um eine abrupte Unterbrechung des Laufs der Geschichte, im einen Fall der politischen Geschichte, im anderen der Literaturgeschichte und darüber vermittelt, auf wie auch immer geringfügige Weise, auch der politischen, ethischen und sozialen Geschichte. Kohlhaas führt ein neues staatliches Gesetz ein. Die Geschichte führt neue Ideen der erzählerischen Wahrscheinlichkeit und Wahrheit ein und dadurch implizit neue Codes für alles in der Gesellschaft, was auf Erzählung basiert, so etwa für den Vortrag von Fällen vor dem Gesetz.

Michael Kohlhaas ist ohne anerkannte Macht oder Autorität. Es ist kein heiliger Text, nicht einmal ein Werk, das für den etablierten Kanon der westlichen Literatur so zentral ist wie zum Beispiel Werke von Goethe und Schiller. Einigermaßen überraschend hat *Michael Kohl-*

erst recht nichts über die Zigeunerin. *Encyclopaedia Britannica*, Chicago 1966, Bd. 13, 1338. Es gibt eine dreibändige Biographie von Johann Friedrich I., die ich noch nicht gesehen habe. Ich muß es nachlesen.

haas allerdings in deutschsprachigen Ländern eine merkwürdige Art von Kanonizität. Generationen von deutschen und schweizer Schulkindern auf der Ebene unserer Junior High School haben die Geschichte genauestens gelesen und studiert. Sie wird als Modell eleganten korrekten deutschen Prosastiles gelesen, aber unausweichlich auch als ein ideologisches Modell. Vor kurzem wurde basierend auf der Geschichte ein Hörspiel verfaßt. Eine Buchhandlung in Berlin heißt »Kohlhaas & Company« und hat ein schwarzes Pferd als Logo. *Michael Kohlhaas* wurde, wie man mir erzählt hat, während der spektakulären Umwandlungen Ostdeutschlands in Berlin als komplexes Vorbild von Widerstand und politischem Mut beschworen, obwohl die Geschichte auch als Warnung gegen die Kühnheit gelesen werden kann, das Gesetz in die eigene Hand zu nehmen. Insofern *Michael Kohlhaas* in der einen oder anderen Art und Weise gelesen und in das unmittelbare Machen der Geschichte eingebettet wird, ist es ein Werk, das wirkt. Es performiert.

Die Geschichte erzählt dem Leser das wahrscheinliche Ergebnis solch einer performativen Anordnung. Kohlhaas' revolutionäre Geste wird niedergeschlagen. Er wird hingerichtet. Das bereits existierende Gesetz schließt sich um ihn herum. Er hinterläßt kaum eine Welle auf der Oberfläche der europäischen Geschichte. Er ist bekannter durch Kleists fiktive Geschichte über ihn als durch irgendeine auffallende Wirkung, die er auf den Lauf der Geschichte hat. Die Episode des Papiers, das wahr sagt, teilt dem Leser allerdings mit, daß Kohlhaas der Träger der Geschichte ist. Er trägt die Zukunft bei sich und wird eine entscheidende Wirkung auf sie haben. Aber diese Zukunft bleibt unbekannt, bis sie sich ereignet. Nur Kohlhaas liest das Papier. Er nimmt sein Geheimnis mit ins Grab. Die Trennung seines Kopfes, der die geheime Zukunft kennt, von seinem Körper, der die Inkarnation des Scripts ist, in dem die Zukunft geschrieben steht, drückt mit schonungsloser Ironie die Trennung zwischen Tun und Wissen aus. Die Zukunft, die er in sich trägt, bleibt unlesbar, kann nicht kodifiziert oder institutionalisiert werden. Was sich ereignen wird, wird sich ereignen. Am vom Schicksal bestimmten Tag wird das letzte Mitglied der Familie des Kurfürsten seines Amtes enthoben, sein Thron mit Waffengewalt eingenommen werden. Kohlhaas wird wie der rächende Erzengel Michael dabei geholfen haben, dies herbeizuführen, indem er den Lauf umbog, den die Geschichte andernfalls genommen hätte.

In derselben Weise setzt auch Kleists Geschichte ein neues Gesetz, aber dieses Gesetz ist ebenfalls unlesbar, insofern es der Theorie Widerstand leistet. Die Wirkung der Lektüre der Geschichte kann nicht rational vorhergesagt werden. Die Geschichte kann nicht befriedigend in die Institution der Literaturstudien oder der Studien der sozialen Wirkungen von Literatur aufgenommen werden. Sofern die Geschichte erklärt, rationalisiert, theoretisiert und im allgemeinen Unternehmen der Erklärung von Literatur untergebracht oder gesetzlich gemacht

wird, löscht man ihr eigenes inauguales heterogenes Gesetz aus, vergißt es. Jenes Gesetz wirkt gleichwohl jedes Mal von neuem, wenn die Geschichte gelesen wird, so wie Kohlhaas' revolutionäre gesetzgebende Macht verschwindet, als er hingerichtet wird, und doch von »jenseits des Grabes« weiterwirkt: in der Erfüllung der Prophezeiung der Zigeunerin, im Beispiel eines anspruchsvollen Rechtsgefühls, das er zurückgelassen hat, und sogar in der guten Entwicklung seiner Nachkommenschaft.

Michael Kohlhaas tut, was die Geschichte erzählt. Sie setzt das Gesetz von der Abwesenheit, Unzugänglichkeit oder vom Scheitern des Gesetzes ein. In ihr wird eine Beleidigung des Gesetzes wiedergutmacht durch eine Wiederholung einer Beleidigung der Gerechtigkeit. Das gleiche kann gesagt werden von der performativen Wirkung der Geschichte selbst. Insofern es ihr nicht gelingt, die Ereignisse, die sie erzählt, zu erklären, indem sie sie realistisch macht, sie angemessen erzählt oder sie rechtfertigt, sie rund macht, so wie wir von einem »gerechtfertigten Spielraum« sprechen, ist sie ein Performativum, das nicht performiert. Oder sie bringt ans Licht, daß die Erzählung nicht als Dienerin des Gesetzes zu fungieren vermag, welche die Grundlagen des gerechten Gesetzes vollkommen verständlich macht. Die Geschichte artikuliert das Gesetz der Unlesbarkeit jenes Gesetzes, in dessen Namen alle einzelnen Gesetze verkündet und gerechtfertigt werden.

Wie Michael Kohlhaas legt Literatur das Gesetz fest. Jedes Mal, wenn Michael Kohlhaas vor dem Gerichtshof der Gerechtigkeit angeklagt ist, den jeder Leser und jede Leserin in seiner oder ihrer Brust trägt, ist jenes neue Gesetz sozial und historisch wirksam, aber immer auf unvorhersehbare, unvorhersagbare Weisen. Die Wirkungen der Geschichte sind vorab immer unlesbar. Um die performative Wirkung der Literatur in der Geschichte herauszufinden, müssen wir diese Wirkung hinterher in der Geschichte selbst lesen.

Die gesetzgebende Macht eines literarischen Werkes kann nicht im Werk selbst gelesen werden. Gleichwohl befiehlt es und richtet ein. Es bringt etwas »anderes« in die Geschichte, sogar in Aufsätzen wie diesem, die versuchen, das Werk rational zu erklären. Die gesetzgebende Macht des Werkes setzt sich sogar im Kommentar fort, der es zu erklären versucht. Obwohl man unmöglich sagen kann, ob die Geschichte mit der Autorität des Gesetzes über allen Gesetzen spricht oder ob sie einfach als eine natürliche Tatsache passiert, macht sie das Gesetz und setzt es ein wie ein Kleistscher Blitz.

Aus dem Amerikanischen von Nikolaus Müller-Schöll

Literatur

- Benjamin, Walter:** »Zur Kritik der Gewalt«, in: Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser (Hg.), *Walter Benjamin. Gesammelte Schriften*, Frankfurt am Main 1977, Bd. II. 1., 179-203.
- de Man, Paul:** »Allegory of Reading (*Profession de foi*)«, in: ders., *Allegories of Reading*, Minneapolis 1979, 221-245.
- Derrida, Jacques:** »Declarations d'Independence«, in: ders., *Otobiographies*, Paris 1984.
- Derrida, Jacques:** *Die Bewunderung Nelson Mandelas oder Die Gesetze der Reflexion. Für Nelson Mandela*, Hamburg 1987.
- Encyclopedia Britannica*, Chicago 1966.
- Greenberg, Martin:** »Introduction to Marquise von O.«, in: *H. von Kleist. The Marquise of O. – and other Stories*, übersetzt von Martin Greenberg, New York 1960.
- Jones, Hardy E.:** *Kant's Principles of Personality*, Madison 1971.
- Kant, Immanuel:** »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten«, in: Wilhelm Weischedel (Hg.), *Immanuel Kant. Werke*, Darmstadt 1956, Bd. 7.
- Klinger, Friedrich Maximilian:** *Der Kettenträger*, Amsterdam 1796.
- Mann, Thomas:** »Preface«, in: *H. von Kleist: The Marquise of O. – and other Stories*, übersetzt von Martin Greenberg, New York 1960.
- Miller, J. Hillis:** »Reading Telling. Kant«, in: ders., *The Ethics of Reading*, New York 1989.
- Schöttgen & Kreysikg:** *Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen und angrenzenden Ländern*, Leipzig 1731.
- Sembdner, Helmut (Hg.):** *Heinrich von Kleist. Sämtliche Werke und Briefe*, München 1961.
- Shelley, Percy Bysshe:** »A Defence of Poetry«, in: Bruce R. Jr. McElderry (Hg.), *Shelley's Critical Prose 3*, Lincoln 1967.
- Thomas, Brook:** *Cross-Examinations of Law and Literatur. Cooper, Hawthorne, Stowe et al.*, New York, Cambridge University Press 1987.